

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 6

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und rufe laut: Gott walt's,
Daß unsere Bauernjungen
Nun sollen auf die Walz.

Das wird ihnen gut bekommen
Zu wandern mit ihrer Kunst
Und hie und da anzuklopfen
Um Arbeit — aber umsonst.

Ein Stück Erfahrung das gibt sich
Und gibt sich ein weiterer Blick
Und wenn man sie hat, so kehrt man
Zum Wohle der Heimat zurück.



Toni: „Jez häts goh loh Sepp! 's chunt wieder näbis recht verzwant
Hönterförijs hömeförä vo Bern.“

Sepp: „Was du nöd säät!“

Toni: „Willsgöllig ich wöhr, me chömit gad zännä. Ha 's gad asä
selber kuemwarm hört wo der Herr Gnäggi zom Herr Notefink gät hat: „Denn
fin mer aber g'schlagne Lüt, wenn die versüecht Bundesbank chont.“

Sepp: „I verstoh di hän Tüfelsdreck, was wöns denn für en chähers
Bank?“

Toni: „Wörsch waul no wössa, daß of em Rathus allimol en Bank fa
hät, wo denn öppä en arme Töfel druf anne bunde worde-n-ist.“

Sepp: „Ja so — ond gottserbärmli verbrärgelt worden ist. Sät me dem
en Bundesbank?“

Toni: „Verstoh si! — ond all Sonntig Vormittag of em Chölscheplatz
wird Aen abgwamsjet, wenn er öber d'Nazinol- oder Bundsröt öbel g'schwät
oder en lehä Stimmzedel g'schriebe hät, wo denä Bernerstrohlä nöd g'falle thuet.“

Sepp: „Hälige Bastia! Die wönd aber abferrggäl!“ Das G'setz wird
abgführt.“

Toni: „Seb wönd mer denn zom liebe Gott hoffe, hät üsers Kapkli
g'läht.“

Sepp: „Seb säg i gad au — seb sägi.“

Drei Kreuze und eins dazu.

Rot wie Blut, das tanzen muß und fliehen,
Wo die Menschheit tierisch sich zerfleischt,
Wo Soldaten brüllen, schlagen, schießen,
Und umsonst der Klein're Schonung heischt;
Wo die Waffen Leib und Gut verzehren
Und das Recht nicht bändig den Betrug:
Soll das rote Kreuz Erbarmung lehren,
Wunden heilen, die der Hochmut schlug.

Blau, wie sich die Quelle färbt, will tragen
Auch ein Kreuz, und predigt Nüchternheit,
Alkohol wird hier an's Kreuz geschlagen
Und verbannt für Zeit und Ewigkeit.
Süßes Wasser soll den Trunk ersetzen,
Der den Katzen oder Affen ruft,
Aber ach, so Viele saßt Entsetzen,
Wenn der Flasche fehlen Kraft und Duft!

Weiß wie Unschuld ist des Kreuzes Zeichen,
Das mit alten, wüsten Trieben kämpft,
Das den ärgsten Teufel heißt entweichen
Und verdeckte Wünsche freundlich dämpft.
Rot und blau und weiß! — ein schönes Kleeblatt,
Macht sich fein und ehre uns — allein
Diese Welt, die stetig weit're Weh hat,
Meint: der Klee — vierblättrig sollt' er sein.

Gelb wie Gold? — jawohl — das geht, poß tausend!
Ein Verein zum gelben Kreuze — brav!
Ein Verein, der längst so klüglich hausend
Mind're Leute auf die Nasen traf!
Aber offen jeht! mit allen Nerven,
Denn es gilt dem Bettler: „Bundesbank!“
Gelber Kreuzverein! du wirft ihn werfen;
Selb ist unser Gold — Gott Lob und Dank!

Bei Anlas thär Stud Entensersammlung ischd thaf Chamenduel erunden
wordhen, inthem pereiz im Jour feuille thär Schdad Zürich einige schwä-
chere Geschlechter einen schneidigen Vächdmeischder zu angafchten suchen. Thise
Mode Wirth eine heilloße Käpensgedar so wohl phür thie Jungeselen wie phür
thie Verleisenbetheten. Eine solche Bärfyöi kann nur am Chrähannen eineß

Jahrhundert auf Bigeth gepracht werthen. Ihre Cohnseckwängen sind so
unheimlich, thaf ich mich pereiz fürche, thiesälpen dju dhtehen. Da ischd in
Zukunft in Zürich thär läplichste Jüngling, thär z. Beischpiel in aller Un-
schulth am Linaquai schbadhtierth, keinen Augenblick sicher, wenn er phon einer
47 lenzigen Jungphran mit 2 Schanzläufen und einer Hahenschart auf Säbal
glassés. Rabier, Flöhreh other fleischwiegen mit 3 maligem Phoricken ge-
phorthert Wirth, wenn er sich weiget mit ihr thie Pherlopungsobligo heraus-
zügäpen. Thie Verleisenbetheten wärthen erschd Kwahlen außschdähnen, gegen
thie thaf Phägfoier thär reinfchde Winterfuhrort ischd. Bei der mikroskopischen
Insupphördination tönts auß der zehrlichen Gattin: „Nuph thie Mänfuhr!
Los!“ Hempora mutantuhr et nos mutammes in illis anph töitsch: „Thie
Tage phon Orangscheneß sind phorbei, wo thie Gattinen plos anph Theebich-
klopper und Knöblikellen lössingen.“

So erpämlich es uns geschmärdß hat, thas ebige Köischheitgälpthee
abzulegen, so intänfiser wollen wir uns jetzt phroien bei tiser heiklen Geschäp-
lage, womit ich verpleipe Eier
Stanislaus.

Viele Köche verderben den Brei.

O Basilea, Dichterstadt,
Wie mancher sog an deinen Brüsten,
Um sich, von dieser Nahrung satt,
Zur Fahrt nach dem Parnaß zu rüsten!
Wenn's so fortgeht, kriegen bald wir ja
Eine Basilea proletica!

Das Ewig-Sudermännliche.

„Teja.“ — „Fritschen.“ — „Das Ewig Männliche.“
Basel, Bern und schließlich Zürich zeigten die drei neuen Helden
Die gleich uns sind „Morituri“, wie die Bühnengettel melden.
Teja ist für Abstinenzler, trau, ein Prachtstück ohne Gleichen,
Nichts läßt sich der Gothenkönig vor der Schlacht an Schnäpjen reichen,
An dem Krug mit saurer Milch nur nezt er seine Lippen gierig,
Unter solchem Umstand — weiß man — ist das Küssen scheinlich schwierig!
Fritschen ist für Säbelträger, Instruktoren und dergleichen.
Eine lehrhafte Comödie, höchst beliebt in deutschen Reichen;
Grad so pfeiffen heut' die Jungen, wie gefungen einst die Alten,
Nur geht's heute — Gott sei Dank auch! — nicht mehr an ein Schädelspalten.
Blaues Blut braucht blaue Bohnen, so kommt etwas in's Gehirnen,
„Säde!“ stöte mand' Fräulein: „um Herrn Fritschens weißes Stirnchen!“
Bei dem dritten Streich, dem Scherzspiel, rief empört Frau Dr. Zähnlich;
„Dieser Jean im letzten Auftritt ist denn doch zu — sudermännlich!“

Der preisgekrönte Hodler.

(1. Preis für Waffensal-Fresken für das Schweiz. Landesmuseum.)

Da steh'n die Marignano-Helden,
Wie's die Geschichte thut vermelden.
Der Pinsel scheint in Blut getaucht,
Wie man's zur Friedensera braucht!
Blutüberströmtes Angesicht
Bei Hodler ist das Schlimmste nicht:
Dort sitzt ein Mann, laßt Euch erzählen,
Dem — seht doch! — beide Beine fehlen!
Blutrünstig Bild, — ein blut'ger Stumpf, —
Des Realismus kühnster Trumpf!



Chueri: „So, mis lieb Rägeli, jät gids
denn Arbet gmueg für Eu! 's Jüngli chunt
entli emol zur Geltig und wird en schöne
Bazze ybringe; Eue Herzgipopplete cha si
d'Händ riebe und gmüetli zuelnegä.“

Rägel: „Was isch, was isch, Chueri?
Händ'r öppe wieder 's Tellurium sekwens,
daß'r e so Abwäschwasser verschüttet? I ver-
stahne mi Sedt kes Wort vu Eurem Dsch-
gurs.“

Chueri: „Nüd verstah, Rägeli? En Aofkat
und nüd verstah! Händ'r jät nüd g'hört, daß
de Kantonsrat bschlosse häd, d'Wyber dörfid in Chueznunft au vor Gericht go
präcludierä?“

Rägel: „Säb scho, aber da gits doch nüd z'pöttle.“

Chueri: „Wer spöttlet an? Ich chömet nüd; ich meine ja grad, ihr
chömids e so guet über besser als d'Awikate selber; beßeri B'soldig, doppleti
B'soldig.“

Rägel: „Wieso, Chueri? Chueri, Chueri!“

Chueri: „Hä woll! Ihr chömet also vu Eurem Klient scho de Koh über
für's pladeriere und denn g'wüß vum Gericht an na, wenn'r ushöred!“

Rägel: „So, wott's da usä — gömr vum Stand ewegg oder —!“